

(Der fidele Bauer.) Wir meinen nicht jenen sympatibischen bäuerlich gekleideten Herrn, den die Wiener seinerzeit im Theater kennenlernten. Wenn heute vom fidelem Bauern gesprochen wird, so handelt es sich um den Wirtschaftsbesitzer draußen in der Sommerfrische, um den so bieder dreinschauenden Mann, der uns alljährlich mit offenen Händen entgegenkam, so oft wir ihn mit gefüllter Geldbörse auf der Suche nach einer Sommerwohnung begrüßten. Fidel war er früher freilich niemals. Er pflegte sein Antlitz in die trübseligsten Falten zu legen, wenn man ihn fragte, wie viel er für sein bescheidenes Quartier verlangt, und seine Mienen heiteren sich nur etwas auf, wenn er unsere Banknoten in der schwieligen Faust fühlte. Dann aber, beim Einzug, mimte er geschickt den wohlwollenden Gönner. Er versagte uns nichts, wenn man es gut bezahlte, als da waren: kuhwarmer Milch, Butter, Eier, Obst aus dem Garten, oder gar mit einem Hofmüß gemästetes Geflügel. Dafür erhielt man die Landschaft gratis. So knirschten sich zwischen Städten und Bauer recht kordiale Beziehungen. Man nahm sogar, wenn es wieder herbstele, rührenden Abschied, wobei uns der lächelnde Landmann nicht nur den letzten Groschen, sondern auch das feierliche Versprechen abnahm, daß wir im nächsten Sommer wieder bei ihm wohnen würden. Wie hat doch der Krieg auch dieses intime Verhältnis getrübt! Heute ist der ländliche Wirtschaftsbesitzer, der sich gar nicht mehr die Mühe nimmt, die einfältigen Wiener übers Ohr zu hauen, ein stolzer Herr geworden, der uns etwas pfeift, wenn wir uns seinem Stalle nähern und um Aufnahme in seinem bescheidenen Häuschen betteln. Schmunzelnd erwidert er, daß ihm ein Bäckchen Tabak viel wertvoller dünkt als bares Geld, von dem er genug besitzt. Und zarte Andeutungen, daß uns die städtischen Höchstpreise beim Einkauf nahrhafter Naturalien keinen Maßstab bilden sollen, beantwortet er lachend mit der Bemerkung, daß seine Leute Milch und Butter selbst verzehren. Nicht einmal ein Stückchen Brot hätte er für uns übrig. Was aber die Wohnung anlangt, so vermiete er heuer überhaupt nichts, denn der Herr Gemeindevorstand erlaubt es nicht. Das alles eröffnet er uns mit einer Heiterkeit, die einem ins Herz schneidet. Wäre man nicht zu stolz, man würde diesen fidelem Bauern fast beneiden. Bekränkt vilsert der vergeblich Unterkunft suchende Städter zurück nach seinem steinernen Häusermeer. Es wird diesmal nichts werden aus der gewohnten Sommerfrische und dem Schwelgen in Feldern und Wäldern. Vielleicht übers Jahr, daß wir wieder Aufnahme finden, draußen in der kostbaren Föhle, recht nahe den Bühnersteigen und Kuhställen. Wobei wir aber dem fröhlichen Landmann wahrscheinlich wieder um hundert Prozent mehr in die schwielige Faust werden drücken müssen.